

Der Ortenberger Altar

Bearbeitet von
Ewald Vetter

1. Auflage 2003. Buch. 174 S. Hardcover

ISBN 978 3 89500 127 7

Format (B x L): 22 x 30 cm

Gewicht: 1236 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Kunstgeschichte > Kunstgeschichte: Völkerwanderung und Mittelalter](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Vorwort des Hessischen Landesmuseums Darmstadt

Dem Reisenden durch das Großherzogtum Hessen empfahl Karl Wagner 1849 unbedingt den Besuch der Kirche zu Ortenberg mit den Worten: „Das Interessanteste im Innern ist jedoch das Altar-Gemälde, eines der schönsten Kunstwerke dieser Art aus dem fünfzehnten Jahrhundert“. Auch 1862 in der Kunst-Topographie Deutschlands von Wilhelm Lotz wird das Bild eigens hervorgehoben. Großherzog Ludwig III. hatte, wie die 1858 begonnene Ortenberger Pfarrchronik berichtet, 1866 „von dem Gemälde Kunde erhalten und interessierte sich sehr für dasselbe“, so daß „Kirchen- und Stadtvorstand“ beschlossen, „Seiner Königlichen Hoheit dasselbe zum Geschenk zu offerieren“. Über diese bedeutende Neuerwerbung berichtete am 10. 7. 1867 die Großherzoglich Hessische Zeitung, daß ein Altargemälde mit Flügeln von Graf von Eppstein dem Großherzog geschenkt wurde. Prof. Seeger, der damalige Galerieinspektor, habe eine Restaurierung durchgeführt und sei über dieser Arbeit verstorben. Der Hofmaler August Noack habe dann die Arbeit vollendet. Ludwig III. schenkte der Ortenberger Kirche ein Christusbild Noacks als Gegengabe und überwies den Ortenberger Altar dem Großherzoglich Hessischen Museum in Darmstadt. Seitdem bildet dieses Kleinod mittelrheinischer Malerei des frühen 15. Jahrhunderts einen der Hauptanziehungspunkte der Darmstädter Sammlungen. Zunächst, wohl noch 1867, fand es Aufstellung in den Galerieräumen im zweiten Stock der Marktseite des Darmstädter Residenzschlosses. Nach 1907 und dem Umzug in den von Alfred Messel errichteten Neubau wurde das Tafelbild im Galerietrakt im Obergeschoß des Nordflügels ausgestellt. Kein Reiseführer durch Darmstadt versäumte es, auf dieses Altarbild besonders hinzuweisen, zumal schon 1908 Friedrich Back eine erste kunsthistorische Würdigung vorlegte und das Bild 1927 zu den Höhepunkten der Darmstädter Ausstellung „Alte Kunst am Mittelrhein“ gehörte. In zahlreichen Publikationen wurde das Bild gewürdigt, eine monographische Behandlung jedoch zunächst durch die Wirren des 2. Weltkrieges verhindert.

Am 2. 8. 1943 begann eine Irrfahrt des Ortenberger Altars, die fast fünfzehn Jahre dauern sollte. Zunächst wurde das prominente Bild unter größter Geheimhaltung als „Kiste Nr. 322“ von der Darmstädter Spedition Voigt nach Schloß Rauhenzell im Allgäu evakuiert. Während es dort den Krieg unbeschadet überstand, wurde das Darmstädter Museum weitgehend zerstört. Wegen der Situation in Darmstadt und den Verkehrsmöglichkeiten war vorerst nicht an eine Rückkehr zu denken. Dagegen erhielt die Allgäuer Bevölkerung in einer 1946 von Alfred Weitnauer in Kempten organisierten Ausstellung die Möglichkeit, die Kunstwerke zu sehen, die sie jahrelang verstecken half, darunter als prominentes Stück den Ortenberger Altar.

Anschließend kehrte er wieder in sein provisorisches Lager nach Schloß Rauhenzell zurück. Im Mai 1947 wurde er dann zur Ausstellung „Meisterwerke altdeutscher Malerei“ nach Schaffhausen gebracht. Diesmal bestand die Darmstädter Museumsleitung jedoch darauf, daß er anschließend zumindest Richtung Darmstadt transportiert wurde, und so war er bis Juli 1948 auf Schloß Lichtenberg im Odenwald zu Gast. Die Darmstädter konnten ihn zuerst im Oktober 1948 in einer Ausstellung der bedeutendsten zurückgekehrten Kunstwerke in den Ausstellungshallen auf der Mathildenhöhe für kurze Zeit wiedersehen. 1950 war er auf einer Ausstellung in der Orangerie in Paris zu bewundern, im Darmstädter Museum aber erst wieder nach der Wiedereröffnung der Gemäldegalerie am 17. 5. 1958 fast an derselben Stelle wie vor dem Krieg. 1970 wurde die jetzige Aufstellung der mittelalterlichen Altäre im sogenannten „Barocksaal“ eröffnet, und seitdem ist der Ortenberger Altar in freier Position von allen Seiten sichtbar.

Obwohl die Prominenz des Altars ungebrochen ist – so wählte ihn 1986 die Deutsche Bundespost als Motiv für eine Weihnachtsbriefmarke, 1995 brachte das Unicef Hilfswerk eine Weihnachtskarte mit einem Detail heraus, das Hessische Fernsehen produzierte einen Fernsehfilm über den Altar, zahlreiche populäre und wissenschaftliche Publikationen würdigen ihn als eines der Hauptwerke deutscher Malerei des Mittelalters – hat es doch bislang nur eine knappe monographische Einführung von Gerhard Bott und Wolfgang Beeh von 1981 gegeben. Eine ausführliche Behandlung des Altars ist von Seiten der Kunstgeschichte seit langem als ein Desiderat angesehen worden. Umso erfreulicher ist es, daß Ewald M. Vetter, profunder Kenner und Lehrer der mittelalterlichen Kunst, eine ausführliche Arbeit über den Altar verfaßt hat. Ergänzt durch eine stilkritische Studie von Dorit Schäfer, die aus ihrer Heidelberger Dissertation hervorgegangen ist, und einer technologischen Untersuchung von Renate Kühnen, die Auszüge ihrer Diplomarbeit in Stuttgart vorstellt, ist hier zum erstenmal ein Buch allein dem Ortenberger Altar gewidmet, der eine derart breite Beschäftigung sicherlich rechtfertigt. Mit reicher Ausstattung und größter verlegerischer Sorgfalt hat der Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden, sich dieser Publikation angenommen. Allen Beteiligten sei auch von Seiten des Museums herzlich für ihre Arbeit gedankt. Dem interessierten Laien wie dem Fachwissenschaftler bietet dieses Buch zahlreiche Informationen zum Ortenberger Altar und hilft damit zu erklären, warum gerade dieses Altarbild auch heute als eines der schönsten aus dem frühen 15. Jahrhundert gilt.

Ina Busch

Theo Jülich